

DEIN REICH KOMME!

NEUE AUSGABE · HERAUSGEGEBEN VOM
MISSIONSBUND ZUR AUSBREITUNG DES EVANGELIUMS
STUTTGART-MÜHLHAUSEN

Nr. 4

August 1949

3. Jahrgang

Das Wissen des Glaubens

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben,
alles zum Besten mitwirkt. Röm. 8, 28.

Eines der kühnsten Glaubensworte im Bekenntnis der Kirche! Würde es auch bereits vor bald zwei Jahrtausenden von Paulus zuerst gesprochen, bis heute beherrscht es immer noch das Leben der glaubenden und bekennenden Gemeinde. Entweder sagt das Wort zuviel, oder es sagt das Letzte, das der Glaube im Blick auf Gottes Souveränität und Weltregierung zu bekennen vermag. Warum ist das Wort kein Wahn? Warum spricht es eine der letzten Wirklichkeiten im Leben der vertrauenden Gemeinde aus?

Ein und dieselben Verhältnisse oder ein und dieselben Geschichtsereignisse oder auch ein und dieselben Leiden können dem Menschen entweder zu einer Quelle der Kraft oder zu einer Ursache des Verderbens werden.

Es liegt mithin alles an dem ewigen Ratschluß der Liebe, in welcher sich Gott zum Menschen bekennt. Die Gott Liebenden haben nicht etwa aus sich selbst die Hingabe ihres Glaubens an Gott gewonnen. Gottes Kommen zu ihnen, seine Gemeinschaft mit ihnen, auch in Zeiten der Trübsal, seine Wirkungen in ihren mancherlei Schwachheiten, seine Teilnahme am Ergehen jedes einzelnen Gliedes der Gemeinde und zwar bis in ihr verborgenes Gebetsleben hinein: das waren Kräfte, die sich aus der Liebe Gottes jedem Gliede der Gemeinde mitteilten. Durch sie wurden sie begnadigt, Gott als ihren Vater im Himmel in bewußter Glaubenshingabe wieder zu lieben. Denn das Wesen und der Grund ihres gemeinsamen Sehens, Gottes heilsamen Willen in ihrem Leben verwirklicht zu sehen, kann in der Tat nur ihre hingebende Liebe zu Gott sein. In dieser Liebe wirkt sich die menschliche Seite des *phronema tou pneumatos*, der Gesinnung im Leben des Geistes, aus und zwar in ihrer zeitlichen und geschichtlichen Erfahrung und Wirklichkeit.

Diese von Gott geliebten Glaubenden lieben Gott, obgleich sie zu jeder Zeit bekennen mußten: „Wir seufzen!“ Dennoch bleibt aber ihr unerschütterliches Bekenntnis: „Wir aber wissen!“ Sie täuschen sich über die herrschende Wirklichkeit ihres Lebens und dessen bitteren Ernst nicht etwa leicht hinweg. Sie beugen sich vielmehr unter ihren vielen Schwachheiten und Verfehlungen. Trotz aller ihrer Kräfte und Vorsätze erwiesen sie sich dennoch zu ohnmächtig, sich der Härte und dem Druck der Zeit gegenüber zu behaupten. Sie machten ihren Zustand aber immer wieder zum Gegenstand ihres Bekenntnisses und zum Inhalt ihres Gebetes. Ihr Beten wurde zu einem Rufen *kata theon*, zu einem Seufzen gottgemäß. Hinter solch einem Seufzen und Rufen ihres Geistes herrschte jenes von Gott gewirkte, Gott wohlgefällige Sehnen, daß sich durch alles Geschehen hindurch allein Gottes Heilsabsichten und Erlösungspläne verwirklichen möchten. Blieben ihnen auch manche persönlichen Erfahrungen unverständlich,

wurde es ihnen auch unendlich schwer, im großen Weltgeschehen die einzelnen Zeitereignisse in ihrer Tragweite und in ihren Zielen zu verstehen, so erlebten sie dennoch immer neu die Gnade, in Glaubenshingabe Gott unerschütterlich zu lieben und zu dienen.

Das Geheimnis, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten mitwirkt, liegt also nicht in der Liebe, in der sich Menschen des Glaubens zu Gott bekennen. Es liegt auch nicht in den Dingen und Ereignissen, die die Glieder der Kirche im Geschehen ihrer Zeit durchleben. In Gott allein liegt es, der in seiner Majestät jegliches Zeitgeschehen beherrscht und daher in seiner Liebe und Größe alle Dinge in seinen Dienst zu stellen vermag. Wer durch sein Leben sich vertrauensvoll zu Gott bekennt und im Glauben in lebendiger Gemeinschaft mit ihm steht, erlebt die Wirklichkeit unseres gewaltigen Glaubenswortes. Nicht als ein trotziges Sich-selbst-behaupten erlebt man es: aber als ein Zur-Ruhe-kommen in Gott erlebt der Glaube es. Denn es gibt eine Ruhe, die nach jedem Abend einen neuen Morgen sah. So gibt es auch eine mit der Erlösung aufs engste verbundene weltüberwindende Kraft, die zu einem völlig neuen Erleben aller Dinge zu begnadigen vermag. Wie sehr das Leben des Menschen auch mit seiner Zeit verkettet sein mag, wie unberechenbar auch die Geschehnisse der Zeit und deren Auswirkung sein mögen: diese Ruhe wankt nicht. Ihr Licht schuf immer wieder ein neues Hoffen, ein geduldiges Warten. Es weckte dauernd jenes neue Vertrauen zu Gott, das selbst in den gewaltigsten Zeiten der Geschichte nicht schwach wurde, vielmehr von Kraft zu Kraft schritt. Es sah sich beherrscht von der Gewißheit: Wer sich hineingezogen weiß in Gottes Walten und Wirken, dessen Leben hört auf, ein Spielball seiner Zeit und Knecht der herrschenden Verhältnisse zu sein. Das Geheimnis dieser Ruhe entsteht allein aus dem Vertrauen auf Gottes verborgenes Walten und Regieren in allem Weltgeschehen.

Was das für den einzelnen persönlich und für ein ganzes Volk in Zeiten großer Ereignisse bedeuten muß, in dieser Glaubensgewißheit zu leben und zu stehen, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten mitwirken“, das können Menschen in ihrer Hingabe an Gott wohl ahnen und erleben. Sie können es aber weder genügend beschreiben, noch groß genug bezeugen. Wer jedoch Gott und sein souveränes Walten und Regieren nicht zum Inhalt seines Glaubens zu machen bereit ist, also nicht die innere Glaubenskraft gewinnt, von Gott aus eine Lösung aller bestehenden Spannungen zu erwarten, der muß zuletzt in Enttäuschung, Verzagtheit und Verzweiflung enden. Menschen dagegen, die in diesem Vertrauen zu Gott leben, ihm in Hingebung zu dienen suchen, bereit sind, für ihn und für das Kommen seines Reiches zu leiden und zu kämpfen, sie lernen jenen Sieg des Glaubens kennen, der auch heute die Welt überwindet. Anstatt dem Leben mit all seinen Rätseln und Geheimnissen zu unterliegen, reifen sie mehr und mehr zu Persönlichkeiten aus, die mit dem Apostel Paulus bezeugen können: „Ich habe Glauben gehalten!“ In ihrem Leben siegt die Gnade über die Schuld, die Gotteskraft über die Schwachheit, die Ewigkeit über die Vergänglichkeit.

Die Ausführung des Apostels zusammenfassend, kann mithin gesagt werden: Welch ein unberechenbarer Segen lag zu allen Zeiten darin, wenn der Mensch einmal im Gebet alles an Gott abgab, was er an Kummer und Sorge, an Leid und Weh oder auch an Freude und Dank in sich trug! Ein Glaube, der das zu tun vermag, wird finden, daß Abgegebenes nicht mehr erdrückt. Er wird leichter in den Stunden der Not den Blick für das Kommen des Retters finden. Wo jedoch die Seele in ihrem Schfeld vor den hochgehenden Wogen stehenbleibt, da sinkt auch der Fuß eines Jüngers. (Matth. 14, 30). Auf Wogen wandelt nur ein Glaube, der auch im sturmbewegten Meer das Kommen des Retters sieht. Zu solch einer weltüberwindenden Glaubenshaltung kann aber nur Gott allein seine befende, wartende und vertrauende Gemeinde führen. Daher ist innerhalb dieser Gemeinde das letzte Wort des Glaubens nicht die Klage, sondern Zuversicht, nicht Verzagtheit, sondern Heilserwartung, nicht Zusammenbruch, sondern Auferstehungskraft. (Aus: Jakob Kroeker, Römerbrief).

Auf apostolischen Pfaden

Unsere Brüder im Osten sind das Leben apostolischer Unruhe gewöhnt. Viele von ihnen sind seit Jahrzehnten ohne „bleibende Stadt“ und dienen wie einst die ersten Boten Jesu auf weiten, nur selten unterbrochenen Reisen, um die Gemeinde zu stärken und sie zu mehren. Dem Abendländer aber erscheint es ungewöhnlich, wenn (wie es uns geschah) der Möbelwagen vor die bisher bewohnten Räume fährt und den wenigen wieder vorhandenen Hausrat auf unbestimmte Zeit verschluckt. Es war noch ungewiß, wo und wann wieder ein eigenes Heim die Familie zur Hausgemeinde vereinen würde. Freilich hatte Gott insofern freundlich vorgesorgt, als unsere Kinderschar ohnehin vom Norden in Oldenburg und Schleswig bis in den Süden des Allgäus zerstreut war. So tat ich denn nach dem Beispiel des Apostels Petrus und anderer (1. Kor. 9, 5) und fuhr mit meiner Frau zusammen auf Missionsreisen.

Die erste volle Woche nach Ostern rief ein Dienst im Auftrag der Evangelischen Allianz mich nach Braunschweig. Es war mir eine Freude, dort in der Baptistenkapelle allabendlich das Evangelium zu verkündigen, zumal der dortige Prediger Götz — aus Warschau gebürtig — ein warmes Herz für die Mission im Osten hat. Daß sich in jenen Tagen auch eine Tür im Gefängnis auftat und ich endlich wieder hinter Gittern die Freiheit in Christus verkünden durfte, und daß sich auch die Freunde der Gasthausmission sammelten, das waren mir besondere Geschenke.

In der ersten Maiwoche erwartete mich unser Vorstandsmitglied Adolf Hanschke in Vlotho a. d. Weser. Wir haben die wenigen Tage tüchtig ausgenützt. Nicht nur in Vlotho sammelten sich die alten treuen Missionsfreunde, das Auto führte uns auch nach Salzuflen, wo Gemeinde und Bibelschule der M.B.K. von unserem langjährigen Beiratsmitglied Sup. Lic. Brandt eingeladen waren. Und weiter nach Oeynhäusen, wo wir in der Baptistenkapelle freundlich begrüßt wurden und den Brüdern aus landeskirchlichen und freikirchlichen Kreisen vom Wirken im Osten erzählen durften.

Der Höhepunkt war für uns der kurze Besuch in der slawischen evangelischen Gemeinde in Frille, wo inmitten der DP.-Siedlung unsere Brüder aus der Ukraine, aus Polen und Rußland seit mehreren Jahren Bibelkurse zur Ausbildung von Predigern gehalten haben. Jetzt waren sie im Aufbruch, da die meisten auf eine baldige Emigration nach Übersee warten. Aber unvergeßlich ist die kurze Andachtstunde: polnisch wird gesungen (und wie! gleich vierstimmig setzte die Gemeinde ein, wie ein ehrwürdiger russischer Kirchenchor), ukrainisch gebetet und russisch aus der Bibel gelesen. Ein Pfingstfest im Kleinen. Ach, Ihr lieben treuen Brüder! (Was in diesen kleinen DP.-Gemeinden durchlitten wird, davon erzählt ein Brief an anderer Stelle dieses Blattes).

Dann folgten einige gastliche Tage in Schloß Wendlinghausen im lieblichen Lipper Lande. Der Besitzer, Herr von Reden, selbst Evangelist mit Wort und Feder, rief mich zu einem Bibelkursus über das Thema: „Christus in den Psalmen“, und Er, Christus, war in den Tagen unter uns. — Anschließend hatte der Bischof der Landeskirche von Schaumburg-Lippe mich zu einer Evangelisation in Bückeberg gerufen, wo ich eine Woche auf der Kanzel Herders den Ruf Christi weitersagen durfte. Erreichen die Evangelisationen allermeist auch nur die Kirchenglieder, die ohnehin die Gottesdienste besuchen, so zeigt sich in den Sprechstunden, daß nicht nur äußere Not viel Anfechtungen bringt. Auch viel innere Unklarheit über die große Gabe Jesu besteht unter denen, die sich für Christen halten. Es muß unsere stete Bitte sein, daß das Evangelium der freien Gnade Christi die Herzen leicht und froh in der Gotteskindschaft machen möchte. Daß der Herr dieses Wunder immer wieder tut, führt zu dankbarer Anbetung. — Von Bückeberg aus radelte ich 15 km nordwärts, um einen Vormittag in der Aufbauschule in Petershagen a. d. Weser vor Schülern und Schülerinnen der Oberstufe und dem gesammelten Lehrerkollegium über die Frage „Bibel und Fortschritt“ zu

sprechen. Welche Gelegenheit, der kritischen und fragenden Jugend den Weg zum aufmerksamen Hören auf das Wort der Bibel zu erleichtern!

Die Gemeinschaftskonferenz des Hannoverschen Gemeinschaftsverbandes vereinte Mitte Mai wohl etwa 2000 Menschen für einen ganzen Tag (mit Pausen für die Mahlzeiten) in der großen Markuskirche a. d. Eilenriede. Kons.-Rat Winner (vom Diakonissenhaus „Kinderheil“ Stettin, jetzt Harzburg) leitete als Vorsitzender die Versammlungen. Es waren festliche Stunden, in denen das Herz dankbar wurde, daß Gott inmitten von Trümmern und Heimatlosigkeit sein Volk sammelt zur Anbetung und Ausrüstung für neuen Dienst.

Nach kurzem Besuch im Missionsbüro durften wir 4 Wochen Ruhe haben in der herrlichen Umgebung der Alpen, wo wir dank einer freundlichen Einladung Gäste im Kleinen Walsertal waren. Nicht nur die Wunder der Bergwiesen umgaben uns. „Ein wahres Blumenparadies: die tiefblauen Enzianglocken, die hellblauen lustigen Schusternägele und purpurroter Enzian, Türkenbund und Frauenschuh, Knabenkraut und Mehlprimel, die Soldanella mit ihren ausgefranst Glöckchen, die großen Sterne der Berganemone, die dicken gelben Trollblumen, Alpenrosen und Bergprimel mit ihrem herrlichen Honigduft, die Sonnengesichter des Wiesenbocksbartes und dazwischen die Margeriten!“ „Es war unvorstellbar schön“, schreibt meine Frau. Und so war es auch.

Anschließend bin ich in Augsburg-Göggingen gewesen, wo ich das vierte Mal bei meinem baltischen Landsmann, Pastor van Beuningen, die Glocke des Evangeliums läutete: zweimal in der Gertrudkirche zu Riga, einmal in Breslau und nun vor den Toren der alten, arg zerstörten und immer noch schönen Fuggerstadt. Ich war dankbar, daß nicht nur Herzen und Ohren der Jesusbotschaft offen waren, sondern auch viele mit warmem Interesse von dem hörten, was unseren Missionsbund besonders bewegte.

Und dann kamen die Frankfurter Tage. Zwei Tage gab es Sitzungen unseres Missionsbeirats mit viel ernsten Überlegungen. Ach, meine lieben Leser, wir mögen Euch nicht immer von unseren leeren Kassen erzählen. Wir erwarten, daß Gott unsere Bitten erhört, und wollen uns auch durch manchen äußeren Mangel noch mehr mahnen lassen zu fröhlicher Armut und großer Sparsamkeit. Der ewige Reichtum kann uns nicht genommen werden.

Über unseren Missionstag am 3. Juli wird in unserem Blatt ausführlich berichtet, desgleichen über die sich anschließende Missionsfreizeit in Gutach. Aber der Dienst reißt nicht ab. Ein ander Mal hört Ihr mehr davon.

H. Brandenburg.

Unter Auswanderern. Nachdem mein Dienst in der zweiten Winterhälfte in den Kreisen Bockenem und Wittgenstein, wo Herr Sup. Kressel in liebenswürdiger Weise eine Reisetour für mich zusammengestellt hatte, sowie in einigen anderen Gemeinden in Westfalen beendet war, konnte ich mich wieder etwas mehr der eigentlichen Missionsarbeit unter den DP. widmen.

Am 14. 5. fuhr ich ins Lager Fallingb. wo ich volle 3 Wochen fast täglich mit dem Wort dienen durfte in Gottesdiensten, Bibelstunden, Abendandachten und Gebetstunden. Bei Hausbesuchen konnte ich manchen Trost solchen spenden, die aus irgend einem Grunde zurückgestellt oder sogar ganz abgelehnt waren.

Zweimal war ich in Bremen-Vegesack im Lager Grohn. Es ist eine große, prachtvolle ehemalige Marinekaserne, die erst kurz vor dem Kriege fertig wurde und jetzt als Überseelager dient, die letzte Station für Auswanderer auf europäischem Boden.

Nach Ankunft eines Transportes erscheint bald an der Wand eine alphabetische Liste mit Angaben über Namen, Geburtsdatum, Glaubensbekenntnis, Nationalität und Herkunftsland. Den Abgang eines Transportes nach Übersee kündigt eine neue ähnliche Liste an. Jeder muß also selber aufpassen, wann sein Name auf der Liste erscheint und er Europa verlassen kann. Durch dieses Lager gehen monatlich etwa 10 000 DPs nach Übersee: USA, Canada, Süd-

amerika und Australien, unter ihnen auffallend viel Juden aus Polen und Rumänien, die fast alle nach USA gehen.

Man staunt über die Ordnung und Sauberkeit im Lager. Ich beobachtete auch einen Überseetransport. Frühmorgens müssen sich alle in alphabetischer Reihenfolge nach den Nummern der Liste in der großen Halle versammeln. Autos fahren vor, werden gefüllt und dann gehts zur Bahn. Jeder darf nur einen Koffer bei sich haben, alles andere muß als Gepäck aufgegeben werden. Mütter nehmen ihre kleinen Kinder aus den Kinderwagen und steigen ein. Dieser bekommt einen Stoß und fährt leer an die Wand. Wenn ein Transport weg ist, steht eine Reihe leerer, herrenloser Kinderwagen da. Kinder einer wartenden Gruppe im Alter von 10 bis 16 Jahren haben sich einige dieser Wagen genommen, die Väter nahmen den Kasten herunter, machten eine Plattform darauf, und wenn nun ein Transport kommt oder abfährt, stehen sie mit ihren „Kutschen“ bereit und verdienen sich mit Kofferfahren 5.— bis 20.— DM pro Tag.

Ich traf in Grohn auch ein paar russische Brüder. Das letzte Mal erzählten sie mir, vor ein paar Tagen sei unser lieber Bruder Golustianz nach USA abgedampft. Da er auch eine Woche Aufenthalt hatte, diente er die ganze Woche abendlich im Lager mit dem Worte. Am ersten Abend kamen nur 20, mit jedem Abend aber wurden es mehr, so daß der Raum zuletzt kaum ausreichen wollte. Es kamen Menschen verschiedener Nationalität, sogar einige polnische Priester und Juden.

Dann kam der Tag, an dem auch er hinüberschiffte. Es war mir ordentlich weh ums Herz, als ich hörte, auch Bruder Golustianz habe Europa verlassen. Möge der Herr ihn auch in der neuen Welt ein Licht in der Finsternis sein lassen, daß er Seelen für Christi Reich gewinne, wie er es bisher in Asien und Europa tun durfte!

Es war mein letzter Dienst, den ich diesen Heimatlosen von unserem Missionsbund aus auf europäischem Boden tun durfte. Die meisten waren aus Rußland und manche sind dort schon mit unserem Werk bekannt geworden. Jetzt, wo uns die Türe nach dem Osten für Gottes Wort noch verschlossen bleibt, brauchen wir die Unterstützung aller Missionsfreunde mit Gebeten und Opfern, diesen Heimatlosen zu dienen und ihnen ein Wegweiser in die himmlische, unvergängliche Heimat zu sein.

G. Fast.

DP-Schicksal

Im Nachfolgenden bringen wir den Brief eines russischen Bruders, eines sog. D. P. („displaced person“), den man wohl am besten als einen Menschen bezeichnen kann, der gegen seinen Willen von einem Platz zum andern verschoben wird. Offiziell heißt er bei uns „Verschleppte Person“. Es scheint uns wichtig, daß unsere Leser etwas von dem bitteren Geschick auch dieser Menschen aus dem Munde eines Bruders aus dem Osten hören, der selber gewöhnt ist, seine Lebenswege aus Gottes Hand zu nehmen. Der Brief wurde aus der in U.S.A. erscheinenden russischen Zeitschrift „Säemann der Wahrheit“ übersetzt.

„Der Mensch, der uns den Namen D. P. gab, muß den prophetischen Geist gehabt haben. Es erweist sich, daß wir solche „verschleppte Personen“ zur Kriegszeit waren. Nach Kriegsende wurden wir noch mehr D. P.! Ohne alle Umstände werden wir von einem Ort in den anderen geworfen, ohne Rücksicht auf das Wetter oder die Jahreszeit. Wir werden aus einem Lager ins andere verlegt, aus einer Baracke in die andere, aus einer Stube in die andere, ja sogar aus einer Stubenecke in die andere umgesiedelt. Wer den Anlaß hierzu gegeben hat, können wir nicht beurteilen, aber eines kann man sagen, daß diese Bezeichnung D. P. sich fest in unserem Seelenleben eingewurzelt hat, daß manche von uns, die schon in der Freiheit leben, ihr eigenes Brot essen und sich unter richtigen Menschen bewegen, sich noch immer „ehemalige D. P.“ nennen. Ein altes russisches Sprichwort sagt: „Nenne mich getrost Topf, aber stelle mich

nicht in den Ofen.“ So sagen auch wir: „Nennt uns, wie ihr wollt, aber gebt uns die Möglichkeit, ein normales Leben anzufangen.“

Jedermann weiß, daß eines der Hauptbedürfnisse unserer Seele der Zug zur Gemeinschaft ist; bei den Gläubigen tritt dieses Bedürfnis mit besonderer Kraft hervor. Wenn unsere Brüder und Schwestern ein Lager verlassen, wenn wir uns in Abschiedsversammlungen befinden oder uns am Auto trennen, fühlen es die Scheidenden und die Zurückbleibenden, daß sich etwas von der Seele reißt. Die Abschiedslieder klingen anders, die Gebete sind kürzer, aber bestimmter, und die Tränen sind besonders heiß und brennend. Jeder Brief aus England, Kanada oder einem anderen Lande wird mehrere Male gelesen, der Inhalt wird von Mund zu Mund weitergegeben. Ihre Freuden sind unsere Freuden, ihre Leiden unsere Leiden. Ein Bruder schrieb uns, daß er in Kanada sehr frieren müsse, wir hatten ein aufrichtiges Mitgefühl und er tat uns von Herzen leid ...

Außer der persönlichen Korrespondenz lesen wir hier mit einem besonderen Gefühl der Befriedigung in den christlichen Zeitschriften die Mitteilungen aus den verschiedenen Ländern über das Leben, die Arbeit, die Leiden und Freuden der durch das kostbare Blut Christi erkauften Menschen. Wenn man dann in einem Blatt einen bekannten Namen liest, wird die Seele angenehm berührt in dem Bewußtsein, daß die Sache Gottes gedeiht, ungeachtet der vielen Ränke des Bösen, der immer wieder bemüht ist, die Gemeinde Gottes zu trennen und zu zerreißen, und wenn ihm dieses nicht gelingt, so nimmt er den einzelnen Seelen die Wonne der Gemeinschaft, indem er den einen gegen den andern hetzt. Dem Herrn sei Dank, daß es dem Sohne aus der Finsternis nicht immer gelingt, das geplante böse Werk zu Ende zu führen. Den Menschen geht das Licht auf und sie kehren zur gegenseitigen Achtung, zur Liebe und Gemeinschaft zurück „zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“.

Ich möchte den Lesern des „Säemann der Wahrheit“ einige Erlebnisse und Eindrücke von meinem neuen Aufenthaltsort mitteilen. Wenn wir auch schon seit 1945 alle Rechte der D. P. hatten, so befinden wir uns im vollen Sinne dieses Wortes erst jetzt „im Lager“. Wir haben in Gasthäusern, in Kasernen und in Bauernhäusern gewohnt. Da wir bisher überall mit der ganzen Gemeinde an einem Ort zusammen lebten, ließ sich mancher Mangel durch das Wohlgefühl der Gemeinschaft beheben, während das Leid im Ozean der Segnungen Gottes untertauchte, wenn der Herr uns neue Bekehrungen erleben ließ. Das neue, wahrhaft glückliche Leben der Neubekehrten trieb uns zu neuen Anstrengungen an. — Viele wanderten über den Ozean aus, und die Zurückgebliebenen wurden auf verschiedene Lager verteilt. Schwer war es, sich von der Gemeinde und von der organisierten Arbeit an den Kindern zu trennen, aber den Gläubigen dienen alle Dinge zum Besten. Der Zweck unseres Lebens ist die Verkündigung des Evangeliums. Wir sind jetzt hier nur einige Gläubige und leben wie Lot in Sodom. Es sind große Fabrikräume, in einem Gemeinschaftssaal leben etwa 300 ledige Männer zusammen und solcher Räume gibt es hier vier. Eheleute ohne Kinder leben auch in solch einem Saale, aber jedes Ehepaar hat „Ställchen“ abgeteilt bekommen. Diese „Stuben“ werden von den Insassen verschieden bezeichnet: „Kajüten“, „Kabinen“, „Kästen“ usw. Das Dach über allen ist ein gemeinsames, das Licht scheint von oben durch das gemeinsame Dachfenster auf alle. Lärm, Musik, Radio, das Brüllen eines Betrunkenen und der Staub — dieses alles ist gemeinsam für die Insassen dieser DP.-Behausung. Geistige Arbeit ist nur nach 12 Uhr nachts möglich. Mit einem Wort, es ist wie in einem Wartesaal eines östlichen Bahnhofs. Hier im Westen können die Menschen in Gesellschaftsräumen leise sprechen, aber unsere Leute verstehen das nicht.

Wir haben es natürlich verstanden, daß der Herr uns mit der besonderen Mission betraut hatte, ein anderes Leben zu zeigen. Ich ging zu den Lagerbehörden, um einen Schulraum für unsere Versammlungen zu bekommen, erhielt aber eine Absage. Darauf beschlossen wir, unsere Versammlungen in einer

„Kabine“ abzuhalten. Jeden Abend singen, beten und predigen wir. Es kommen die interessierten Leute, die anderen werden etwas leiser und hören zu. Es besteht die Hoffnung, daß der Herr auch hier die Seinen finden wird. Wir denken fürbittend ständig derer, die auf dem Meere schwimmen oder schon in der neuen Heimat leben.

Teure Brüder und Schwestern, wir sind Gott und euch dankbar für eure materielle, moralische und geistliche Unterstützung. Wir glauben an die kommende goldene Zeit der Gemeinschaft mit Christus, niemand wird uns da voneinander trennen, niemand wird da Mißverständnisse hineinbringen in das Frohlocken der Erlösten, und das große Halleluja wird gesungen werden von Menschen, denen ihre Sünden vergeben wurden. Aber es ist unser aufrichtiger und brennender Wunsch, noch auf dieser leidvollen Erde eine freie Verkündigung des Christus zu sehen und persönlich an der geistlichen Arbeit mitzuwirken.“

Missionssonntag in Frankfurt a. M. am 3. Juli

Es ist eine liebgewonnene Tradition geworden, einmal im Jahre in Frankfurt am Main in der Evangelischen Gemeinde Nord-Ost zu einem Missionstag zusammenzukommen. Früher waren es die mehrtägigen Glaubens- und Missionskonferenzen, auf die wir auch für die Zukunft wieder hoffen dürfen. Aber auch ein einziger Tag kann viel bedeuten, wenn das Zeugnis vom Wirken des Herrn in Ost und West so lebendig erschallt, wie es hier geschah.

Den Vormittagsgottesdienst hielt Br. Pastor Brandenburg. Seiner Predigt legte er den Text aus dem Lukasevangelium vom verlorenen Schaf und verlorenen Groschen zugrunde.

Der Nachmittag brachte Berichte über „das Wirken Christi in der Gegenwart“. Da kam so recht die wunderbare Vielfalt der Gemeinde Christi zum Ausdruck. Zwei der erwarteten Redner waren am Kommen verhindert, darunter leider auch unser Bruder Ds. Dresselhuis aus Holland, Sekretär des holländischen Bruderwerks „Licht in't Oosten“, der trotz vieler Bemühungen sein Visum nicht rechtzeitig erhalten hat. Dafür aber waren andere zur Stelle und so ergab sich zwanglos eine recht ökumenische Zusammensetzung der Redner: 3 Lutheraner, 1 Unierte, 1 Mennonit, 1 Methodist, 2 Baptisten, 1 Kongregationalist.

Nach kurzer Begrüßung durch P. Brandenburg richtete Br. Dr. Joachim Müller, ausgehend von dem Schriftwort Offb. 12, 7—11 unsere Blicke auf das große Geschehen im Osten.

„Wir stehen unter dem Eindruck, daß der Friede von der Erde genommen ist. Wir spüren, wie die Geisterkriege immer mehr werden. Es stehen riesige Mächte, Fürstentümer und Gewalten dahinter ...“

„Bei allem Großen und Gewaltigen, was der Mensch im Namen des Menschen schafft, wissen wir, daß viel Blut und Tränen dabei fließen. Das ist überall so, wo der Mensch alleiniges Maß ist.“

„Mitten darin steht die Gemeinde des Herrn, unsere Brüder und Schwestern im evangelischen Glauben. Wir wissen, daß die Gemeinde im Osten lebt, in der offiziell anerkannten evangelischen Freikirche wie in der orthodoxen Kirche. Es gibt die Zeugen in den geduldeten, aber auch in den Katakombengemeinden.“

„Der Blick nach dem Osten würde uns als Missionsbund nicht rechtfertigen, wenn wir nur mahnen und an das Vergangene erinnern könnten. Nun ist aber die Gemeinde des Ostens zu uns gekommen, der wir in früheren Jahren über Tausende von Kilometern hinweg zu dienen suchten. Jetzt ist sie in einem Ausschnitt da, und wir dürfen den slawischen DPs. von Mund zu Mund und Auge in Auge dienen.“

„So stehen wir auf Posten für den weiten Osten und zugleich den nahegekommenen Osten, dem wir dienen dürfen auch in der Zeit der geringen Dinge. Gott macht aus dem Kleinen Großes.“

P. Gottwaldt, Pfarrer der Gemeinde Nord-Ost, selbst aus dem Osten kommend, stellte seinen Gruß an die Missionsgemeinde unter das Leitwort

Luk. 21, 28: „Warum aber dies anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.“ In kurzen Umrissen zeichnete er ein Bild von den „Zeichen der Zeit“: zunehmende Verfolgung der Kirche Christi auf der einen Seite. In Korea haben wir eine der größten Märtyrerkirchen unserer Zeit, wo unter japanischer Gewaltherrschaft Tausende von Christen zu Tode gebracht wurden. Aus Spanien und südamerikanischen Ländern kommen immer neue Berichte von der Unterdrückung des evangelischen Glaubens. Auf der andern Seite aber: weit offene Türen in aller Welt, oft sogar im gleichen Lande, wo an anderen Orten Verfolgung herrscht, so in Spanien, China, Bolivien usw. Und wie ist es in unserem eigenen deutschen Land? Gott gibt auch hier viel offene Türen. Aber es liegt doch auf unserem Volke weithin ein Bann, eine Verstockung, die wie eine Last auf unserer Seele liegt.“

Dann grüßte Br. C. F. Klassen, der Vertreter des MCC (Mennonitisches Zentralkomitee von Nordamerika) in Deutschland. Vor über 20 Jahren ging er nach Canada, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Nun ist er vom MCC mit der Flüchtlingsfürsorge und der Überführung der Mennoniten aus dem Osten in eine neue Heimat, die sie in USA, Canada und vor allem in Paraguay finden sollen, beauftragt. „Der Sieg des gekreuzigten und auferstandenen Herrn“ — das war der Gedanke, der sich wie ein roter Faden durch die Schilderung aller Erlebnisse in seinem schweren, aber reich gesegneten Dienst hindurchzog. „Wir haben Ihn erlebt in seiner unwandelbaren Treue. Er war uns nahe mit Seinem unvergleichlichen Trost. Wenn dieser Trost nicht wäre, wo wollten wir Kinder Gottes hin? Immer wieder, wenn ich mit unseren lieben Flüchtlingen zu tun hatte, die furchtbaren Erlebnisse von ihnen hörte, mit ihnen geweint habe (ich schäme mich nicht, es zu sagen), — wo hätten sie bleiben sollen, wenn dieser Trost nicht gewesen wäre?“

„Das MCC vereinigt alle Mennonitengemeinden von Nordamerika und jüngst auch die neuen Gemeinden von Südamerika. In 21 Ländern haben wir Hilfsarbeit tun dürfen. Der Herr hat uns in besonderer Weise gezeigt, daß er es ist, der aus wenig Broten und wenig Fischen viel macht. Den größten Segen haben unsere Gemeinden zu Hause davon, die helfen dürfen. Wir helfen überall ohne Unterschied der Religion und Rasse. Nur in der Auswanderung mußten wir uns beschränken und haben in diesen Jahren vornehmlich den mennonitischen Flüchtlingen aus Rußland und dem deutschen Ostraum zur Auswanderung geholfen.“ Und nun folgte die Schilderung eines Erlebnisses mit einem Transport von über 2000 Flüchtlingen auf dem holländischen Dampfer „Volendam“ im Frühjahr 1947, die wohl bei allen Zuhörern einen unvergeßlichen Eindruck von der Macht des Gebetes und der Siegeskraft des lebendigen Herrn hinterlassen hat, dem es nicht schwer ist, durch viel oder wenig zu helfen, wenn seine Aufträge ausgeführt werden sollen. Wir wollen den Bericht in der nächsten Nummer unseres Missionsblattes bringen, um unseren Leser- und Freundeskreis an diesem gewaltigen Erlebnis teilnehmen zu lassen.

Ein Liedvers, von der Gemeinde stehend gesungen, leitete zum Wort des Präsidenten der Slawischen Evangelischen Baptistischen Kirche in Deutschland, Prediger Woldemar Gutsche, über. Er verlas Joh. 16, 8 und Apg. 1, 8. Mit großem Ernst verstand er es, die Gemeinde und unseren Missionsbund auf die brennenden Aufgaben der Gegenwart hinzuweisen. Es wurde uns aufs neue deutlich, daß wir uns mit großer Treue zum Brüderdienst an den slawischen Brüdern bereit halten müssen.

Und dann durften wir eine große Freude mit unserem alten bulgarischen Freund Br. Kwasczenikoff teilen, der früher in der Berliner slawischen Gemeinde, zuletzt in der Tschechoslowakei in einer amerikanischen Mission diente, und vor einigen Tagen aus Prag glücklich hier angekommen war. „Als ein Wunder Gottes stehe ich heute vor Ihnen“, so sagte er in seinen kurzen bewegenden Worten.

Als dann berichtete Br. Gottfried Wessel, der mit seinen Mitarbeitern in Kassel sich in besonderer Weise der rußland-deutschen Flüchtlinge annimmt. Es ist Rettungsarbeit in jeder Hinsicht, nach Leib und Seele, vor allem aber

auch praktisch in schwersten Gefahrenlagen, die er tun darf. Die Notrufe sind oft schier erdrückend, und mit Zittern und Zagen wird manchmal das Äußerste eingesetzt, um zu helfen. Die Geldknappheit ist ein starkes Hemmnis. Und doch lautet das Bekenntnis, wie bei den Jüngern, als sie das große Wunder des Fischzugs sahen: es ist der Herr! Er ist es gewesen, der noch immer geholfen hat. Er tut auch heute seine Wunder!

So stellte dieser Nachmittag auch uns als Missionsbund erneut vor die Größe der Aufgaben und Verantwortung, die uns aufgetragen sind. Aber es war wohl auch niemand unter uns, die wir teilnehmen durften, der nicht zutiefst beglückt und dankbar war, in solchen Dienst gerufen zu sein.

Nach Schluß gab es noch ein frohes Grüßen mit manchen alten Freunden, die sich meldeten, und auch neue fanden sich hinzu.

Am Abend war der Saal wieder gut besetzt zu dem Evangelisationsvortrag, den Br. Direktor Heitmüller, Hamburg, hielt. Zunächst erzählte Br. Lemke aus seinem Kriegserlebnis in den Kämpfen und in der Gefangenschaft im Osten. Wie er durch das Eingreifen des Herrn achtmal vor dem Hungertode errettet wurde, wie er dann anfang in den Lagern, wo keinerlei seelsorgerliche Betreuung war, die Kameraden zu sammeln, erst im kleinen Kreise, dann wurden es mehr und mehr. In jenen schweren Jahren gelobte er dem Herrn, daß er ihm noch anders als bisher sein Leben zur Verfügung stellen wolle, wenn er gesund heimkehren dürfe. „Glückselig wurde ich erst mit dem Tage, als ich anfang, für das Leid Gott zu danken“. So steht er nun im evangelistischen Dienst im Hessenlande, gehorsam seinem Gelübde und dem Ruf des Meisters, die frohe Botschaft verkündend.

Dir. Heitmüller knüpfte an das Erlebnis vor 15 Jahren an, als er während einer Evangelisation in Nord-Ost von der Kanzel weg von der Gestapo verhört und von da an Redeverbot bekam. Nun könne er, dem Herrn sei Dank, den Faden wieder aufnehmen. „So schicke dich nun an und begegne deinem Gott“, so rief dieser Botschafter Christi immer wieder die Mahnung in die Gemeinde hinein. Manch ergreifendes Zeugnis aus den mehr als 30 Jahren seiner evangelistischen Arbeit, wie Gott sich selbst angeschickt hat, Menschen zu begegnen, wie Menschen dem Rufe folgten, oder auch sich ihm versagten, durften wir hören.

Mit dem Liede „Welch Glück ist's erlöst zu sein“ wurde das Wort besiegelt, das uns allen so eindrücklich gesagt wurde.

Der Segen, den Gott an diesem Tage geschenkt hatte, war spürbar nicht zuletzt auch in dem schönen Opfer, das für die Arbeit des Missionsbundes gegeben wurde. E. Sichtig.

Unsere erste Bibel- und Missionsfreizeit

Ich hatte ein wenig Herzklopfen, als ich Anfang Juli, vom Frankfurter Missionstag kommend, in das liebliche Tal des Schwarzwaldes fuhr, in dem das Gutach-Heim unsere Missionsfreunde für eine Missions- und Bibelfreizeit aufzunehmen bereit war. Zum ersten Mal hatten wir zu solch einer Freizeit eingeladen. Außer einigen Brüdern meiner Heimkehrerbruderschaft war mir keiner der Teilnehmer bekannt, wenn ich auch ihre Namen wiederholt auf Zahlkartenabschnitten und im Adressenverzeichnis unseres Missionsblattes gelesen hatte. Wohl wußte ich aus mancherlei Briefwechsel, daß ich mit treuen Freunden unserer Missionsarbeit rechnen durfte. Aber würde es gelingen, den bunten Kreis von reichlich 20 Teilnehmern beiderlei Geschlechts, verschiedenen Alters — die Jüngste war 18, die Älteste im 8. Jahrzehnt — so zu sammeln, daß wir für einige Tage eine lebendige Hausgemeinde bilden würden?

Nun darf ich aber dankbar bekennen: es wurde über alles Erwarten reich und schön. „Tante Frieda“, unsere Hausmutter, sorgte mit ihren treuen Gehilfen, daß wir alle äußerlich aufs beste aufgehoben waren. Unseren täglichen Stunden und Vorträgen schlossen sich auch die andern Hausgäste an, und nach 24 Stunden, nachdem am ersten Abend alle Teilnehmer ein kurzes Zeugnis über ihren Lebensweg gesagt hatten, hatten wir den Eindruck, als kennten wir uns alle schon seit Jahren.

Täglich, 9 Uhr, nach dem Frühstück, saßen wir alle eine halbe Stunde still um den Tisch und jedes hatte seine Bibel vor sich, um den angegebenen Text betend zu lesen. Dann gab es eine kurze, aber erfreulich lebendige Aussprache. Nach einem kurzen Gang durch den blumenreichen Garten sammelten wir uns zur Bibelarbeit über „Christus im Alten Testament“. In großen Schritten suchten wir die wesentlichsten Knotenpunkte der Christusoffenbarung in der Heilsgeschichte des Alten Bundes zu beschreiten und spürten, daß wir hier vor dem Generalthema der Bibel stehen. Es konnten nur einige Schneisen sein, die im dichten Wald des Gotteswortes uns Durchblicke geben sollten durch den Reichtum der göttlichen Heilsoffenbarung, in der alle Linien auch im Alten Testament dem einen Schnittpunkt zueilen: Jesus!

Die schönen Schwarzwaldberge haben trotz Sonnenglut und Hitze jeden Nachmittag eine eifrige Wandererschar gesehen. Auf mancher Höhe hat unser Lied das Lob Gottes verkündet.

Abends hörten wir Missionsberichte. Viele Fragen, auch aus dem Kreise der Missionsfreunde, konnten beantwortet werden, und ein Abend gehörte den geladenen Gliedern der Gutacher Gemeinde, die mit ihrem Pfarrer zu uns kam, um vom Wirken Christi im Osten zu hören.

Wie gut tat es, manche Hand zu drücken, die sich längst für uns und den Dienst des Missionsbundes gefaltet hat. Gott schenke uns noch oft solche Freizeiten, um vielen treuen Missionsfreunden persönlich näher zu treten und mit ihnen in der Stille über dem Worte nach der Gabe Gottes in Christus zu fragen.

Als wir am letzten Morgen Abschied nahmen, klang es wiederholt: Auf Wiedersehen, spätestens in einem Jahr! Dann wird der Andrang vielleicht so groß, daß wir mehrere Freizeiten werden halten müssen. Tante Frieda ist's ganz recht — und uns auch.
H. Brandenburg.

Ein Gruß aus dem Gran Chaco

Philadelphia, Colonie Fernheim, Paraguay,
den 21. Juni 1949.

Schon längst hätte ich Ihnen schreiben sollen, doch wurde ich durch Krankheit daran gehindert. Ich mußte eine schwere Operation durchmachen. Seit zwei Wochen habe ich die Arbeit in der Bibliothek wieder aufnehmen dürfen. Die Pakete mit Büchern und Zeitschriften sind wohl alle angekommen. Wir sind Ihnen herzlich dankbar!

Ob es Ihnen möglich wäre, auf solche Art auch für unsere Ärzte Bücher zu bekommen? Wir haben jetzt sehr gute Ärzte. Ihnen fehlen sehr notwendig Bücher. Sie haben auch alles verloren. In diesem Jahr haben sie einen Schwesternkursus eröffnet, da fehlt auch immer wieder verschiedenes Material. Ob in Deutschland jetzt schon neue Bücher für Ärzte und Schwestern herausgegeben werden, vielleicht auch Zeitschriften? Wir sind hier so abgeschlossen, und ohne neuen Lesestoff bleiben wir ganz zurück. In Philadelphia arbeiten zwei Ärzte, Dr. Waegle, und Frau Dr. Tavonius, die Tochter von Dr. Tavonius aus Muntau bei Halbstadt, Rußland. Wir können uns mit ihnen gut verstehen. Dr. Waegle ist ein sehr guter Chirurg und macht die schwersten Operationen. Wir brauchen nur in den seltensten Fällen nach Asuncion zu fahren. Frau Dr. Tavonius bedient die Geburtsabteilung und Nervenanstalt. Auf der Neusiedlung arbeitet Dr. Rakko, er ist praktischer Arzt.

Die Zentralschule hat in diesem Jahr 130 Schüler. Es arbeiten jetzt sechs Lehrer an derselben. In der pädagogischen Klasse lernen 17 Schüler, die meisten sind von den neuen Siedlungen. Sie werden materiell unterstützt, damit sie lernen können.

Es ist bei uns ja noch alles so primitiv, aber es wird geschafft und manchmal fast über Vermögen.

Die Bibelschule hat auch seit einer Woche begonnen. Sie hat etwa 40 Schüler, darunter auch viele Schwestern. Der Unterricht ist am Nachmittag in der Volksschule. In diesem Jahr arbeiten zwei Klassen.

Die Gemeinden arbeiten Hand in Hand. Die Mennonitengemeinde ist im Begriff, hier in Philadelphia ein großes Gotteshaus zu bauen. Im Juli findet in Fernheim eine Predigerkonferenz statt; zu dieser kommen die Brüder von Brasilien und den verschiedenen Ortschaften Paraguays.

Die Indianergemeinde nimmt auch zu. Missionar Giesbrecht bekommt jetzt Urlaub und will die Missionsfelder in Argentinien und Bolivien besuchen.

Die Blätter „Dein Reich komme“ habe ich alle verteilt. Wenn ein Paket aus Stuttgart ankommt, was man scheinbar auch sofort erfährt, werde ich gleich gefragt: „Was sind denn wieder für Bücher angekommen? Dürfen wir sie gleich lesen?“ Fast gerate ich es nicht, die Bücher einzuschreiben. Unsere Bücher sind schon fast alle von den Siedlern gelesen und dann freut man sich über jedes neue Buch.

Noch einmal möchte ich mich bedanken für all Ihr Bemühen.

Ihre dankbare Suse Isaak.

Dein Bücherschrank klagt dich an!

Frau Ursula hatte die letzten Vorbereitungen für den Sonntag getan. Die Arbeitsschürze war abgelegt. Nun genoß sie die Stille des Samstagabends und wollte sich in eines ihrer geliebten Bücher vertiefen. Mit stillem Wohlgefallen stand sie vor ihrem reich gefüllten Bücherschrank. Daß sie diese Schätze durch alle Kriegsstürme hindurchgerettet hatte, erfüllte sie mit großer Freude. Sorgfältig strich sie über den hübschen Lederband einer Biographie: Ja, richtig — es war Weihnachten 1940 — da hatte ihr Mann diesen Band für sie ausgesucht. Manch schönen Abend bereitete ihr die Lektüre. Nun stand er behütet schon lange Zeit im Schrank. Doch da fiel ihr Blick auf ein anderes Werk. Das stammte noch aus Großvaters Bibliothek. Neulich erst hatte sie gehört, daß dieses Werk schon lange vergriffen und sehr gesucht sei. Sie nahm es heraus, blies den Staub ab, blätterte liebevoll darin und stellte es wieder an seinen Platz. Ein wertvolles Andenken! „Bogatzkis Schatzkästlein“ lasen weiterblickend ihre Augen.

Wer hatte doch neulich dieses Buch genannt? Ach, richtig! Frau L. hatte darum gebeten für die kranke Flüchtlingsfrau — die ans Bett gefesselt war, und es so gerne als geistlichen Trost sich von der Gemeindegewesener vorlesen lassen wollte. Sie hatte es damals bewußt überhört. Es war so eng dort und so viele Kinder. Das Buch würde leiden. Und es war doch gleichfalls ein Andenken an den geliebten Großvater. Sie konnte es doch nicht weggeben! Nein, das konnte ihr keiner zumuten, es auszuleihen und hernach womöglich beschmutzt und beschmiert zurückzuerhalten. Nein — nein — nein!

Und die Gewohnheit von Frau L. — möglichst viel Bücher auszuleihen, daß sie nicht ungenützt daständen, konnte sie auch nicht billigen. Wie war's doch gewesen, als sie sich neulich verabschiedeten? Ein etwa 13jähriges Mädchen brachte schüchtern das Lebensbild von Mutter Eva mit einem großen Tintenfleck zurück und entschuldigte sich sehr; der kleine Bruder hätte es leider so zugerichtet, Mutter ließe sich vielemals entschuldigen. Und was hatte Frau L. ihr freundlich geantwortet? „Sag der Mutter, mit meinen Büchern ist's wie mit alten Fahnen: je mehr verbraucht, je mehr Ehre!“ — Nein — nein und noch einmal nein! Das konnte man nicht als Regel aufstellen. Sie dachte darüber anders.

Aber nun waren ihre Gedanken doch aufgewühlt. Und es war ihr, als fingen die Bücher an, mit ihr zu reden! „Wie oft hast du eigentlich in mir gelesen?“ — „Weißt du überhaupt, was in mir steht? Du behandelst mich nur als Museumsstück!“ „Ich verstaube hier, keiner holt mich! Bin ich nicht auch ein ‚anvertrautes Pfund‘, mit dem du wuchern solltest? Und du vergräbst deinen Schatz im Schweißstuch?“ „Wieviel Freude könntest du bereiten und tust es nicht? Wird dir nicht auch einmal das Wort gelten: was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder nicht getan habt — das habt ihr mir nicht getan?“ Und nun fielen ihr lauter Worte aus dem Neuen Testament ein: Lukas 12, 33 — Matth. 5, 42.

Ja, ging das wirklich so tief, diese Bücheranklage — daß es mit

ihrem Verhältnis zu Jesus zusammenhing? Sie konnte und wollte nicht mehr ausweichen. Es fiel ihr wie Schuppen von den Augen: sie hatte ihren Bücher-schrank — ihren Besitz — Jesus vorenthalten, hatte ihn nicht hineinreden lassen. Das mußte anders werden! Morgen sollte jene Flüchtlingsfrau den geliebten „Bogatzki“ haben. Wie würde sie sich freuen! Freude bereiten, ach ja, daran hatte sie noch nie gedacht. Und nun war's ihr plötzlich — als hätte ein anderes Register in ihr angefangen zu spielen: „Freude bereiten!“ — Wieviel Möglichkeiten fielen ihr ein! Der Missionsbund bat um Literatur und alte Missionszeitschriften, die für die Auswanderer gebraucht werden. Und oben in den Bergen bat ein Kinderheim um geeignete Jugendbücher zum Vorlesen während der Liegekur. Eine Lungenheilstätte — wieviel Langeweile wurde dort mit Schundliteratur totgeschlagen...!

Frau Ursula saß am Samstagabend bis spät zwischen einem Haufen Bücher und sortierte aus — zum Freude-bereiten! Eine Leserin.

Nicht müde werden!

Durch unseren Liebesgaben- und Schriftendienst haben sich hin und her in Deutschland, in Ost und West, kleine Stützpunkte gebildet. Es sind Gruppen von Glaubensgeschwistern, die wie Oasen in ihrer Umgebung stehen, „Menschen, die durch das Jammertal gehen und daselbst Brunnen machen“. Wie freuen sie sich, wenn sie in ihrer Not und ihrem Dienst sich verstanden und getragen wissen von einer Bruderliebe, die weit über Grenzen und Meere reicht.

Wir dürfen weiter den stillen Mittlerdienst zwischen Empfängern und Spendern tun. Treue Freunde im In- und Auslande reichen uns immer wieder helfende Hände dazu. Sie hören unseren Ruf und antworten mit der Tat, und so wird aus Gebenden und Nehmenden eine Gemeinschaft der Heiligen, eine Bruderschaft der Liebe. Und wie würden wir uns freuen, wenn sich noch recht viele hinzufänden! Die Not ist noch so groß und drückend schwer. Daß wir uns nur nicht daran gewöhnen! Daß unsere Herzen brennend bleiben, vor allem, wenn die meisten bei uns in den Westzonen jetzt nicht mehr zu hungern brauchen. Ob wir das Dankopfer dafür wohl schon gebracht haben?

Aus San Francisco erhielten wir im Mai folgenden Brief: „Ungefähr vor einer Woche war ich in der Kirche. Da gab mir ein russischer Mann das Blatt ‚Dein Reich komme‘. Als ich es gelesen hatte, sprach der Herr zu mir, ich solle ein CARE-Paket an Sie senden. Meine Tochter und ich haben es heute an Sie abgeschickt. Verteilen Sie es bitte unter die Armen. Wir haben schon viele, viele Pakete an Verwandte und Bekannte und an ein Kinderheim geschickt. Der Herr möge Ihnen fernerhin beistehen und Sie in Ihrem Unternehmen segnen.“

Anfang des Jahres schrieb uns ein Bruder aus Amerika, daß er bereit sei, an eine Reihe von Anschriften in das blockierte Berlin und die Ostzone direkt Pakete zu senden. „Täglich erhalte ich viele Bittbriefe. Man kann aber so vielen nicht trauen, deshalb sende ich den meisten nichts. Mir ist darum zu tun, daß wirklich Notleidende die Gaben erhalten und Zeugen Gottes dadurch die Möglichkeit bekommen, des Herrn Reich zu bauen. Könnte ich einigen Ihrer Freunde helfen, so wäre ich gern bereit, solange dadurch Gottes Reich gefördert wird.“

Dann gingen die Pakete aus. Für die Freude und Hilfe, die sie in jedem einzelnen Fall bedeutet haben, mag nachstehender Dankbrief sprechen:

Wenn wir Ihnen tiefbewegt und dankbar erzählen, daß Mr. K. aus M. an uns ein Care-Paket senden ließ, wird Ihre Freude nicht kleiner sein als unsere, — und die war nicht gering!

Gottes Wege sind wunderbar, — sie umgehen Klippen, sie überbrücken Meere, sie lassen das Band der Nächstenliebe über sich hingleiten von einem Erdteil zum andern, von Menschen zu Menschen, die sich nie sahen, nie hörten, die nur das eine voneinander wissen, daß sie zu den Jüngern des Herrn zählen möchten. Und die Gedanken stürmen über uns hin und ballen sich zusammen zu einem Ausbruch herzlicher Familienfreude über diese Sammlung

von Kostbarkeiten, die unserem leiblichen Wohle, unserer Kräftigung dienen sollen. Und blitzschnell wissen wir auch, daß unsere Familie plötzlich „wächst“, es steht uns die Not vor Augen, die immer wieder nach Abhilfe ruft; alte gebrechliche Menschen, Kranke, zu denen so schwer jemand hinfindet; wir werden ihnen, die gar nicht weit von uns wohnen von unserem Gottesgeschenk, von unserem „Tischlein deck dich“ hintragen — es wird ein neues Freuen geben und rechten Balsam.

Dann, lieber Missionsbund, Helfer und Mittler im Dienste Gottes, sei des Dankes aller gewiß für Deinen Einsatz! Und dem freundlichen Spender in M. werden wir unseren Dank noch persönlich sagen, und ihm auch sagen, daß der Berliner Westen nicht das ist, was die Schaufenster seiner Geschäfte zu sagen scheinen: eine Stadt der Fülle, des Genusses, des Wohllebens. Berlin ist wie ein junges Mädchen, das sich von geborgtem Gelde Lippenstift und Puder kaufte, um unter solchem Deckmantel die Züge der Not zu verbergen.

Fast jedes Haus in Berlin hat solche Not, Geldnot. Aus ihr erwachsen neue Kräfte: schöngeistige hier — dämonische dort. Die Welt und besonders die Mitmenschen in Westdeutschland sollten Augen und Herzen offen halten!“

Von einer Freundin aus USA haben wir im Laufe dieses Jahres schon 30 wundervolle Kleiderpakete bekommen. Mit unermüdlichem Eifer geht sie umher und sammelt immer wieder für die Notleidenden. Von anderen kamen Decken- und CARE-Pakete. Und in diesen Tagen trafen wieder zwei Kisten mit Kleidern und Schuhen aus Schweden ein. Zahlreich sind die Bitten, die uns vorliegen. Könntet Ihr lieben Spender alle nur einmal die Freude miterleben, wenn wieder Bitten erfüllt werden können — angefangen von der Wandkarte von Palästina bis zum Korsett für eine Verkrüppelte! — weil gerade heute das ankam, worum wir gestern gebeten wurden. Das ist uns oft sehr wunderbar, und wir werden gestärkt und erquickt durch solche Erfahrungen.

Auch viele Bitten um Bibeln und christliches Schrifttum konnten wir erfüllen. Manche Freunde hörten unseren Ruf um Literatur, besonders auch im Inlande.

„Wie wir aus einem der letzten Blätter Eures Bundes sahen, fehlt es an Büchern zum Weitergeben. Vielleicht können die belliegenden Modersohn-Bändchen diesem Zweck dienen; wir stellen sie gern dafür zur Verfügung.“ „Aus Ihrem Blatt ‚Dein Reich komme‘ ersehe ich, daß Sie Bücher nötig haben zur Verteilung an vertriebene Pfarrer usw. Ich sende Ihnen hier verschiedene zum Weitergeben. Der Herr segne Sie und Ihre Arbeit.“ „Wenn Sie von dieser oder jener Schrift eine größere Menge benötigen, geben Sie mir Titel und Menge an. Sie können jede Menge nennen, wenn ich einmal nicht soviel habe, schicke ich eben weniger“ (es handelt sich hier um Traktate in russischer und ukrainischer Sprache aus USA.).

So und ähnlich schreiben uns Freunde, die bereit waren, uns ihre Bücher, Broschüren und Traktate zur Verfügung zu stellen. Wieviel Freude durften wir mit diesen Schriften bereiten!

Aus dem Erzgebirge schreibt ein Prediger, der dort einen Stützpunkt der Liebe bildet und in großer Hingabe jede Gelegenheit ausnutzt, um durchziehenden Flüchtlingen und Einheimischen zu helfen und mit dem Trost des Gotteswortes zu dienen:

„Fünf Päckchen habe ich schon erhalten. Die Schriften sind mir aus der Hand gerissen worden. Jetzt warten noch viele Menschen auf solche Nahrung für die Seele. — Eine von unseren Schwestern schenkte einer Frau ein Neues Testament. Diese Frau kam dann für einige Monate in Untersuchungshaft und dort im Gefängnis wurde das Testament vielen zum Segen und hat sie gestärkt. Jetzt ist die Frau wieder frei, aber die Frucht und auch das Testament bleibt noch im Gefängnis. Ich wage es daher, Sie zu bitten, uns bald wieder Bibeln und Neue Testamente zu senden.“

Hin und her in den DP-Lagern sind Gemeinden von gläubigen slawischen Geschwistern, die wir in ihrem Dienst stärken dürfen. Aus einem DP-Lager schreibt ein Bruder:

„Ich habe Ihr Bücherpaket bekommen, für das ich Ihnen herzlich danke. Beim Empfang des Paketes war ich so gerührt, daß mir die Freudentränen kamen. Gott sei gepriesen, daß es auf Erden noch Menschen gibt, die guten Samen säen. Säen Sie weiter, lieber Bruder, diesen Samen des Wortes Gottes, er wird auch unter Dornen aufgehen und seine Frucht bringen, besonders aber der auf guten Boden ausgestreute Samen. Gott hat Ihnen Ihr Missionswerk anvertraut durch unseren Herrn Jesus Christus und der Heilige Geist leitet es. Versäumen Sie dieses wertvolle Werk nicht in unserer Zeit; Sie sehen, wie die Welt erfüllt ist vom Zeitgeist des Materialismus. — Wenn es dem Herrn gefällt, will auch ich nach Kräften das Wort Gottes verbreiten helfen. Ich brauche russische und weißruthenische Bibeln und Neue Testamente. Auch wäre ich sehr dankbar, wenn Sie mir das russische Blatt ‚Erweckung‘ regelmäßig zusenden würden.“

Für ein Andachtsbuch ging folgender Brief ein; „Ich bin hoch erfreut über das Buch ‚Morgenandachten‘ und über die anderen Hefte, die Sie mir geschickt haben. Tausend Dank dafür. Ich kann mich nicht genug freuen, daß ich nun jeden Tag meine Andacht im Hause lesen kann, wo man den Heiland alle Stunde braucht. Ich habe vor zwei Jahren aus Amerika eine Bibel bekommen, aber wie freue ich mich jetzt, daß ich auch ein Andachtsbuch habe. Es ist für mich ein großes Geburtstagsgeschenk, denn es kam gerade vor meinem 63. Geburtstag an. Meine Freude war sehr groß in dem Herrn, liebe Geschwister!“

Ein orthodoxer Priester dankt für russische und polnische Bibeln, die er an Studenten weitergibt:

„In großer Dankbarkeit bestätige ich den Eingang der 10 Bibeln und der Broschüren, die ich gern lesen werde. Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihr gütiges Entgegenkommen.“

Und die Mutter eines Rußlandheimkehrers gibt ihrem Dank in folgenden Zeilen Ausdruck:

„Mit Freuden teile ich Ihnen mit, daß ich Ihr liebes Kleiderpaket erhalten habe. Mein Sohn hat sich über alles sehr gefreut und dankt vielmals. ‚Mama‘, sagte er, ‚die Heimat hat einen nicht vergessen...‘ Er liest auch jeden Tag in der Bibel, die Sie mir geschickt haben. Er sagt: ‚Der Allmächtige verläßt uns nicht.‘ Er ist auch schon zur Kirche und Bibelstunde gegangen ... Manchmal wundere ich mich, daß es Gott gab, diese lieben Missionsfreunde in Stuttgart-Mühlhausen kennenzulernen. Es mußte so sein. Denn vier Jahre hat es gedauert, ehe ich eine Bibel bekommen konnte. Ich bin so glücklich, daß ich das habe, was ich brauche. Gott segne den Missionsbund, er segne auch alle Spender.“

Jacob Dyck.

Missionstage in Kassel und Göttingen

Ähnlich wie Anfang Juli in Frankfurt a. M. plant unser Missionsbund zwei Missionstage am

28. August in Kassel, in der Notkirche auf dem Grundstück des Kurhessischen Diakonissenhauses, Goethestraße;

4. September in Göttingen, in der Marienkirche, Gronerstraße.

Vormittags 10 Uhr hält Miss. Insp. Lic. H. Brandenburg die Missionspredigt. Nachmittags 15.30 Uhr folgen Berichte über das „Evangelium im Osten“. Wir freuen uns, von unserer langjährigen Freundin, Fürstin Sophie Lieven aus Paris, früher in St. Petersburg, die Zusage zu haben, daß sie uns aus ihrem Erleben im Dienste Christi am Osten berichten wird. Andere Mitarbeiter werden gleichfalls dienen. Abends um 8 Uhr soll in einem Evangelisationsvortrag, gleichfalls von Miss. Insp. Brandenburg, der Ruf zu Christus erklingen.

Unsere Missionsfreunde in Kassel und Göttingen und in der Umgebung beider Städte weisen wir herzlich und nachdrücklich auf diese beiden Missions-Sonntage hin. Laden Sie bitte ein, kommen Sie selbst und helfen Sie durch Ihre Fürbitte, daß diese Tage, die ein Ersatz für die noch nicht möglich gewordene größere Missionskonferenz darstellen, alte Beziehungen festigen und neue Freunde des Missionswerkes gewinnen.

Fürstin Lieven wird in den Monaten September-Oktober unsere Freunde u. a. an nachstehenden Orten besuchen: Goslar, Braunschweig, Hannover, Bad Oeynhaus und Umgebung, Bethel, Holzminden, Lübeck, Bremen, Emden. In Leer/Ostfr. wird unter der Leitung unseres Beiratsmitglieds Br. P. Brunzema Anfang Oktober ein Missionstag für die ostfriesischen Freunde sein. Dann folgen Düsseldorf, Marburg, Heidelberg, Stuttgart und Umgebung, München. Wer Näheres über den genauen Reiseplan wissen möchte, wende sich an das Missionsbüro.

Ein Vermächtnis

Nun liegt Jakob Kroekers Kommentar zum Römerbrief (Kap. 1—8) vor uns. Wir haben als Leitartikel dieses Blattes einen Abschnitt abgedruckt, um allen Lesern einen Eindruck von diesem letzten Wort unseres verewigten Missionsdirektors an die Gemeinde zu geben.

Aus mündlichen Äußerungen von ihm wissen wir, daß Kroeker dieses Wort zum Römerbrief als einen besonderen Auftrag seines Herrn ansah. Nun hat er seine Veröffentlichung nicht mehr erlebt. Umso mehr glauben wir, dieses Buch in wesentlicher Weise als sein Vermächtnis ansehen zu dürfen. Darum sei die bibellesende Gemeinde, der am rechten Verständnis der göttlichen Heilsoffenbarung liegt, mit Nachdruck auf dieses letzte Kroeker-Zeugnis hingewiesen.

Das Buch ist nicht ausschließlich für Theologen, Pastoren und Prediger geschrieben. Es setzt freilich die Bereitschaft voraus, mit gesammeltem Denken und gespannter Aufmerksamkeit der Erkenntnis zu folgen, die sich hier beim Lesen des Römerbriefes einem theologisch selbständig arbeitenden Geist öffnete. Alle griechischen Zitate und Worte sind mit lateinischen Buchstaben umschrieben (wobei leider einige bedauernde Druckfehler unterlaufen sind), aber selbstverständlich ist das Buch auch für solche — ja, gerade für solche — die nicht selbst an den griechischen Text des Paulus vordringen können.

Mit erstaunlichem Fleiß hat Kroeker die alten und neuen Kommentare zum Römerbrief studiert. Neben Zitate von Luther und Calvin hören wir aus den Auslegungen Tholucks, Kühls, Zahns, vor allem Godets, des feinsinnigen Schweizer. Ebenso kommen die neueren Kommentatoren reichlich zu Wort: Krämer und Althaus, Schlatter und Barth, auch Brunner und Löwenich. Aber trotz dem ausführlichen Gespräch mit seinen Vorgängern bleibt Kroeker seiner eigenen Schau treu. Ihm geht es nicht um einen konfessionellen Standpunkt, nicht um eine Sonderlehre. Freimütig gibt er auch Erkenntnissen Raum, die von den seinen abweichen. Was uns aber an Kroekers Zeugnis je und je beglückte und reich machte: seine umfangreiche Reichsgottesschau, die Betonung des Handelns Gottes als Voraussetzung jeden Glaubens ist hier stark bezeugt. Ebenso deutlich aber wird uns, daß das objektive Heilshandeln Gottes unser subjektives Ergreifen dieses Heils im Glauben zur Folge hat. Erst beides zugleich ergibt die Errettung des Menschen. Kroeker durchbricht jeden falschen Individualismus und nötigt uns beim Lesen des Briefes immer wieder zu eschatologischer Schau.

Es kann an dieser Stelle, die ja nur einen Hinweis für die Leser unseres Blattes bringen will, noch keine ausführliche Besprechung geschrieben werden. Die über 350 Seiten des Buches verlangen von allen Lesern eine gründliche Verarbeitung. Wem an einer tiefeschürfenden Schau der neutestamentlichen Christusoffenbarung liegt, der hat hier ein reiches Arbeitsmittel.

Zu Weihnachten soll das Lebensbild von Jakob Kroeker, von seiner Tochter Maria Kroeker geschrieben, im Verlage von Curth Reith, Wüstenroth, die Freunde Kroekers erfreuen.

Brg.

So kann uns geholfen werden!

Da kam neulich mit der Post ein Brieflein, in dem u. a. folgende Zeilen standen:

„Gott sei Dank höre ich immer von Ihnen durch Ihre Zeitschrift, und möchte Ihnen heute mitteilen, daß ich meine Bank angewiesen habe, von jetzt an monatlich 1 Mark auf Ihr Postscheckkonto zu überweisen. Leider kann ich nicht mehr geben, weil ich seit der Geldreform ein armer Mann geworden bin. Aber der Wille ist gut!“

Der so schreibt, ist ein uns befreundeter Universitätsprofessor, dem wir für seine Zeilen und seine Treue zu herzlichem Dank verpflichtet sind.

Warum wir das drucken? Ihr lieben Leser unseres Missionsblattes, wenn jeder von Euch den gleichen Weg zu gehen bereit wäre, der den meisten von Euch wohl möglich ist, so wäre unserem Missionsbund in dieser Zeit der wirtschaftlichen Depression und der daraus folgenden Geldknappheit gründlich geholfen.

Das Evangelische Hilfswerk berichtet aus Leipzig von einer Hilfsaktion für die Heimkehrer, die auf dem Bahnhof gespeist werden sollten. Da die vorhandenen Nahrungsmittel nicht ausreichten, ließen die Gemeinden des Leipziger Landes folgenden Aufruf hinausgehen: „Jeder Kirchgänger am Sonntag eine Kartoffel für die Heimkehrer“. Die Gemeinden haben fröhlich mitgetan und schließlich war es möglich, 250 000 Heimkehrer zu speisen.

Laßt uns von dieser Treue im kleinen lernen, damit das Werk Gottes nicht leide. Die Not ist allenthalben noch sehr groß, und wir dürfen dankbar bezeugen, daß sich viel Türen für das Evangelium auftun. Die beiliegende Zahlkarte möchte es allen Gebern leicht machen. Dankbar grüßt Euch im Namen des Missionsbundes Missionsinspektor H. Brandenburg .

Postscheckkonto: Stuttgart 54221. **Girokonto:** Städtische Girokasse, Stuttgart 64 015. **Bahn- und Expresse sendungen:** Bestimmungsbahnhof Stuttgart-Münster.

Für den Inhalt verantwortlich: Miss.-Insp. Lic. Hans Brandenburg.

Herausgegeben mit Genehmigung der Publications Branch, ISD, OMG, Württemberg-Baden.
Druck von J. F. Steinkopf, Stuttgart.

ZEITUNGSDRUCKSACHE



Ir.

Cornelius Krahn
Bethel College
North Newton, Kans.

U.S.A.

MISSIONSBUND
ZUR AUSBREITUNG
DES EVANGELIUMS

(14a) Stuttgart-Mühlhausen
Aldinger Straße 131